

Dieser Priester kam bei den Frauen sehr gut an – doch nicht das störte den Vatikan

Johann Schmucki war Priester und Porträtmaler im Lungerer Weiler Bürglen. Die Frauen liebten ihn, dem Vatikan war er ein Dorn im Auge. In Kägiswil ist derzeit eine Ausstellung mit seinen Bildern zu sehen.

Romano Cuonz

Im August 1929 zieht eine Lokstampfend und schnaubend vier Personenwagen von Giswil nach Kaiserstuhl hoch. Ganz zuvorderst im Zug sitzt ein einzelner Fahrgast. Eine auffallende Erscheinung: tadelloser Anzug, schwarzeidenes Hemd mit weissem, ringförmigem Stehkragen. Der Ankömmling heisst Johann Schmucki und ist ein katholischer Priester, Zeichenlehrer und Kunstmaler.

Jahre später wird er in Briefen an eine seiner Geliebten von seiner Reise nach Kaiserstuhl erzählen. Wie er dort, vor dem schmucken Bahnhofsgebäude, einem Beamten in tadelloser Uniform samt steifer Mütze mit Schweizer Kreuz begegnet sei. Einem Mann mit markantem Gesicht, halb verdeckt vom dicht wuchernden Schnauzbar! Er dachte: «Wenn hier alle Leute solche Charakterköpfe haben, hat mir der Churer Bischof, der mich hierher verbannt hat, sogar einen Gefallen erwiesen!»

Er zweifelt Zölibat und päpstliche Unfehlbarkeit an

Die Lebensgeschichte Johann Schmuckis wirkt wie ein aufregender Roman. Bei den Kapuzinern in Stans war er zur Schule gegangen, studierte später in Chur Theologie und in München Kunstwissenschaft. Gar doktriniert hatte er. Später fand er eine Anstellung als Zeichenlehrer im Missionshaus Immensee. Weil er dort, im Gespräch mit Studenten, den starren Formalismus der Kirche, die Unfehlbarkeit des Papstes und immer auch wieder den Zwang zum Zölibat anzweifelte, wollte ihn der Churer Bischof aus den Augen haben. Abgeschoben werden sollte der Ketzler! An einen Ort, dessen Name auf der Schweizer Karte kaum vermerkt ist: in den Lungerer Weiler Bürglen.

Blendet man auf Schmuckis Leben vor der «Verbanung» zurück, staunt man kaum, dass er den Zorn der Kirchenoberen auf sich zog. Gleich mehrere attraktive Frauen waren in den flotten, jungen Priester mit dem stechenden Blick und dem dunklen Haarschopf unsterblich verliebt. In diesen Gottesdiener, der feurige Liebesbriefe verfasste, Gedichte schrieb und wunderschön malen konnte. Doch einen Skandal, der damals



Johann Schmuckis Porträt von Baumeister Josef De Nardi.



So hat sich Johann Schmucki selber gemalt.



Auch Bernadette Bürgi liess sich von Johann Schmucki malen.



Ebenso wie «Schiomacher-Batli» alias Beat Ming-Gasser.



Johann Schmucki als ganz junger Priester. Man kann auch in diesem Bild erahnen, warum die Frauen auf ihn geflogen sind. Bilder: zvg

die katholische Schweiz erschütterte, löste der verwegene Schönling drei Jahre vor seiner Ankunft in Obwalden aus.

Feurige Liebesbriefe – verhängnisvolle Aktfotos

Während seiner Schulferien besuchte er in Uznach die hübsche Elsa Helbling, mit der ihn, wie er sich ausdrückte, «eine wunderbare, geistige Harmonie» verband. Mit ihr und einer Kamera begab er sich in ein nahegelegenes Tobel. Schmucki wollte für sein künstlerisches Wirken von Elsa an einem Bächlein Nacktaufnahmen machen.

Doch die beiden wurden beobachtet. Die pikante Story verbreitete sich in Windeseile. Während Johann Schmucki sich nach dem Eklat an einen geschützten Ort zurückziehen durfte, musste seine geliebte Elsa in ihrem Dorf Spott, Schmach und Schande ertragen. Doch nicht wegen deswegen wurde der Priester in die Verbannung geschickt. Viel-

mehr, weil er darauf in Immenensee vor Studenten dozierte: «Ein Hauptgrund für das Verdorren der katholischen Kirche ist darin zu sehen, dass sie die Liebe aus dem Leben ihres Priestertums herausgeschnitten hat.»

Zwei kritische Geistliche «gebannt» im Weiler

Nun also steht Professor Johann Schmucki am Lungerersee. Fast mittellos, nur seinen Koffer und die sorgfältig in Packpapier gewickelte Staffelei trägt er mit sich. Wie er sich dem von sanften grünen Moränenhügeln gesäumten «Dörfli» nähert, fällt ihm zuerst das stattliche Bürgler Schulhaus auf. Steinmetz und Baumeister De Nardi, ein hagerer Italiener mit feurigen Augen, gepflegtem Schnauz- und Kinnbart, hat es kunstvoll gebaut. Schon bald wird Schmucki diesen Mann porträtieren.

Im Schulhaus schreiben, rechnen und singen Menzinger Klosterfrauen mit den 35 Kna-

ben und Mädchen des Weilers. Die Aufsicht über den Schulbetrieb übt der Bürgler Kaplan Emil Jakob Spiess aus: ein Doktor der Philosophie und der Geschichte. Über die Gründe, warum der Churer Bischof auch diesen Gelehrten nach Bürglen versetzt hat, wird im «Dörfli» nur gemunkelt. Es dürfte einmalig sein, dass gleich zwei kritische Theologen einander in einem Bergweiler die Hand reichen.

Verstossener Priester wird zum Porträtmaler

Bei der Aufteilung der Seelsorgearbeit verstehen sie sich prächtig. Im «Loch» oder, wie die Einheimischen sagen, im leer stehenden «Hansä-Bats»-Haus, findet Johann Schmucki eine Bleibe. Schaut der Künstler aus dem Stubenfenster, fällt sein Blick an blühenden Kirschbäumen vorbei über farblich geschichtete Hügelzüge und Berggrate bis zu den schneebedeckten Berner Alpen.

Jedoch: Es ist nicht die Landschaft, die Schmucki inspiriert. Die Menschen sind es, die von ihr geprägt werden. Der Vikar porträtiert alle: Greise, Wirtsleute, Lehrschwestern, habliche Bauern, wackere Frauen und auch Buben und Mädchen. Eine grosse Zuneigung empfindet er zu seiner bildhübschen, zwanzigjährigen Nachbarin Bernadette Bürgi. Gleich mehrmals zeichnet und malt er sie auf pergamentenes «Ankäpapyr». Das Mädchen ist tief beeindruckt.

Erst viel später, als fünfundachtzigjährige Frau, wird Bernadette Bürgi gestehen, dass sie damals bis über beide Ohren in den Vikar verliebt gewesen sei. Sie habe nämlich heimlich aus ihrem Fenster geguckt, wenn er sich morgens in aller Herrgottsfrühe am Brunnentrog vor seinem Haus gewaschen oder in heissen Sommernächten sogar nackt ein Bad genommen habe.

Tief beeindruckt ist Johann Schmucki vom Schuhmacher-

meister Beat Ming, genannt «Schiomacher Batli». Dieser führt den einzigen Handwerksbetrieb im Weiler. In Batlis Werkstatt, im Geruch von Leder, Schuhfett und Pfeifentabak, weilt Schmucki stundenlang. Er setzt sich aufs warme Kachelofen-Bänkchen, stellt die Staffelei auf, malt und diskutiert mit den liberalen Geistern, die hier ein und aus gehen. Alle sind fasziniert, wenn der Künstler sie mit sicheren Strichen aufs Papier zaubert: Politiker mit Anzug und Krawatte genauso wie einfache Arbeiter im Übergewand.

Der Priester wird zum Familienvater

Auch in Bürglen macht Johann Schmucki aus seinem Herzen keine Mördergrube. Deshalb währt sein Glück am Lungerersee nur ein Jahr. Wie dem Churer Bischof weitere kritische Äusserungen des aufmüpfigen Vikars zu Ohren kommen, erklärt er Schmucki 1930 zum verschmähten Priester: Nicht mehr predigen darf er. Keine Messen lesen und, was ihn besonders kränkt, keine Beichten mehr abnehmen. Hals über Kopf verlässt Schmucki Bürglen.

Johann Schmucki trennt sich von der katholischen Kirche. Reist an den Luganer- und Genfersee. Ja, sogar in Paris sucht er nach einem neuen Lebensinhalt. In Pieterlen verliebt er sich in die Gemeindepflichtschwester Trude Niederhauser. Aber er ist stets hin- und hergerissen zwischen ihr und seiner früheren Geliebten Elsa. Schliesslich heiratet er Trude und hat mit ihr sieben Kinder.

Vom Aufenthalt in Obwalden und den dunklen Kapiteln in seinem Leben erzählt er nie etwas. Bis zu seinem Tod bleiben die rund 120 Porträts aus Bürglen in einer Mappe versteckt. 2012 schenken seine Kinder diese dem Kanton Obwalden. Ihr Wunsch: Die Porträts sollen dorthin zurückkehren, wo der verstossene Priester, mindestens in den Augen der Einheimischen, segensreich gewirkt und leidenschaftlich gemalt hat.

Hinweis

Im Kulturraum, an der Kreuzstrasse 30 in Kägiswil/OW, sind noch bis zum 5. November «Gesichter zu Bürglen» von Johann Schmucki ausgestellt. Öffnungszeiten: Samstag/Sonntag, 14 bis 18 Uhr.

ANZEIGE

Chance auf Säule 3a Guthaben im Wert von 7'056.-

Jeden Sonntag von 11–19 Uhr für über 40-jährige: Gratis-Eintritt und mega coole Sofortpreise zu gewinnen!

18+ Spiel mit Verantwortung
grandcasinoluzern.ch

CASINO LUZERN